

Der Anfang prekär macht es doppelt schwer

Studierende in Berlin organisieren sich in einem Netzwerk gegen unbezahlte Praktika

BERICHT: Boris »Workaholic« Nowack

Praktika während des Studiums sind wichtig, um das an der Hochschule Gelernte anzuwenden, für den Lebenslauf, oder um zu erfahren, dass der angelegte Traumberuf doch eher der Horror ist. In vielen Studiengängen sind Praktika sogar vorgeschrieben. Ohne Berufserfahrung bekommt man keinen Abschluss. Das Problem dabei: Viele Arbeitgeber bezahlen ihre Praktikanten nicht. Studierende müssen während dieser Zeit einen Nebenjob annehmen, was körperlich und psychisch belastet.

Unter dem Existenzminimum bei einer 60-Stunden-Woche

Im sozialen Sektor ist es besonders schlimm. Unbezahlte Praktika sind hier die Regel. Studierende der drei sozialen Hochschulen in Berlin hatten davon die Schnauze voll und gründeten das Netzwerk Prekäres Praktikum. Im November 2012 fand an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) der Hochschultag über Studienbedingungen statt. Man war sich einig, dass die Rahmenbedingungen für Praktika in der Ausbildung im sozialen Bereich nicht mehr zeitgemäß sind und schloss sich mit den beiden anderen Hochschulen, der Evangelischen Hochschule Berlin (EHB) und der Alice-Salomon Hochschule Berlin (ASH) zusammen.

»Die Studierenden bekommen alle denselben Abschluss in Sozialer Arbeit, die Studiengänge haben den gleichen Aufbau und wir haben später denselben Arbeitsmarkt«, sagt Svenja Ketelsen. Sie studiert den Masterstudiengang Praxisforschung in sozialer Arbeit und Pädagogik an der ASH. »Ein Praktikum ist Pflicht für die staatliche Anerkennung als Sozialarbeiter«, erklärt sie. »Das gilt für alle sozialen Berufe, weil es ein öffentlicher Sektor ist. Je nach Hochschule muss man im 4. oder 5. Semester ein halbes Jahr Praktikum machen.« Zeit verlieren die Studierenden im Unterschied zu freiwilligen Praktikanten anderer Berufsbereiche nicht, denn dieses halbe Jahr gehört zum Studium. Allerdings ist die Belastung während dieser Zeit für die angehenden Sozialarbeiter besonders hoch. »Rund 65 Prozent müssen nebenher einen Job annehmen. Das sind also 20 bis 30 Stunden Lohnarbeit neben einer 40-Stunden-Woche Praktikum« sagt Ketelsen. Weil es sich

meist um sogenannte Minijobs handelt, haben die Praktikanten und Jobber nur 400 Euro in der Tasche. Ein Leben unter dem Existenzminimum bei 60 Stunden Arbeit in der Woche.

Ein hochpolitisches Thema

Ketelsen lastet diese Umstände allerdings nicht den Arbeitgebern allein an. Im Unterschied zur freien Wirtschaft etwa ist Arbeit im sozialen Bereich ein staatlich organisierter und finanzierter öffentlicher Sektor, der sein Geld vom Senat bekommt. »Freie Träger in Berlin können deshalb zum großen Teil einfach nichts bezahlen, weil ihnen die Mittel dazu fehlen.« Für Auszubildende und Studierende aus dem Handwerk, der Industrie oder der Pharmazie etwa gelten Praktikavergütungen von bis zu 1000 Euro im Monat. Der Markt und Angebot und Nachfrage regeln hier den Preis. Zwar hat das Netzwerk Prekäres Praktikum Gespräche mit der Senatsverwaltung geführt, allerdings ohne befriedigendes Ergebnis. Das sei ein politisches Thema, das man nicht beeinflussen könne, die Koalition im Landtag habe Schuld.

Positivliste

Die Politik könnte eine Mindestvergütung im von ihr sonst als so wichtig gepriesenen sozialen Sektor vorschreiben. Das wäre schon deshalb sinnvoll, um den Anreiz für die Ausbildung und so später die Anzahl der Arbeitnehmer zu erhöhen. Doch so lange das nicht geschieht, unterbieten sich die Träger bei den Vergütungen auch gerne mal: »Es gibt durchaus Träger, die ihre Praktikanten bezahlen könnten, es aber nicht tun, weil unbezahlte Praktika zur Normalität geworden sind«, weiß Ketelsen. Angriff ist die beste Verteidigung, dachten sich deshalb die jungen Damen und Herren des Netzwerks, und veröffentlichten eine regelmäßig aktualisierte Positivliste der Arbeitgeber. Dort wird aufgeführt, wer im sozialen Sektor seine Praktikanten bezahlt.

»Wir hoffen, dass dadurch ein Konkurrenzkampf unter den Trägern für engagierte Praktikanten losgeht«, sagt Svenja Ketelsen. Außerdem ist das Netzwerk mit den Hochschulen im Gespräch, das Praktikum so umzustrukturieren, dass der Anreiz zur Finanzierung größer wird. In einer Studie hat man 1800 Studierende befragt, ob sie während des Praktikums nebenher arbeiten mussten und wie sich das Praktikum auf ihre ökonomische, gesundheitliche und psychische Situation ausgewirkt hat. Die Ergebnisse werden dieser Tage veröffentlicht. Svenja Ketelsen rät den Studierenden, sich im Netzwerk zu organisieren, Öffentlichkeit über ihre Praktika zu schaffen und im Vorfeld stets zu fragen, ob das Praktikum bezahlt wird. »Es darf nicht mehr als normal gelten, dass dieser Ausbildungsteil nicht bezahlt wird.«



Ob ein Praktikum bezahlt wird, hängt vom Sektor ab. Wirtschaft, Industrie und Handwerk zahlen gut. (Quelle: Autor)

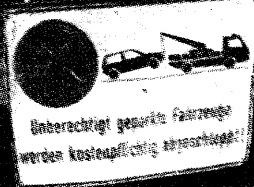
INFO

» www.prekaerespraktikum.com

SCHLAMMASSEL

kaffee|bankrott

Frühstück & Mittagessen für kleines Geld



trödel|point

trödel|point
große Auswahl
kleine Preise

mob e.v.
SOZIALER MARKT FÜR ALLE

strassen|feger
kaffee|bankrott
not|übernachtung
trödel|point



kaffee|bankrott
Füttern wie bei
Müttern

täglich geöffnet
von 8 Uhr bis 20 Uhr

Frühstück	ab 1 Euro
Mittagstisch	ab 1,60 Euro
Getränke	ab 25 Cent

NOTÜBERNACHTUNG

»Offener Brief« (Seite 3)

RENEÉ SINTENIS

»Göttin und Garçonne« (Seite 16)

OBDACHLOSENAMBULANZ

»Nicht anspruchsberechtigt«
(Seite 18)